9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1986

Mittwoch, 06.11.1985, 13.00h

Gespräch 1: Mehr Wirklichkeit in die Programme

Gemeinsame Veranstaltung des DGB-Bundesvorstandes, der AG-Dokumentarfilm und der Duisburger Filmwoche

Es diskutierten auf dem Podium Oswald Todtenberg, Lothar Zimmermann, Rolf Schübel und Christoph Hübner unter der Leitung von Werner Ruzicka.

Oswald Todtenberg versuchte eine Bestandsaufnahme der Sendungen, die seiner Meinung nach Inhalte bieten, die dem Interesse des DGB an Öffentlichkeit entgegenkommen. Aufgelistet wurden von ihm Magazinsendungen wie WISO, 'Kennzeichen D', 'Monitor' oder 'Panorama'. Darüber hinaus meinte er, bieten die Fernsehanstalten nur selten "sozial-kritische Dokuemtationen" an. Von den privaten Programmanbietern werden - seiner Kenntnis nach - "sozial-politische Dokumentationen" aus der Sicht der Arbeitgeber gestaltet. Und die Dritten Programme der ARD hätten die Absicht, ohne zusätzliche Kosten zu Vollprogrammen zu expandieren. Das Fernsehen sei eben ein programmfressendes Monstrum.
Trotz dieser pessimistischen Einschätzung des TV-Programms nannte er den DGB den "letzten zuverlässigen Bündnispartner der öffentlich-rechtlichen Anstalten".
Die Erwartungen,hier konkret über Schritte zur Veränderung zu sprechen, reduzierte er auf ein gemeinsames Nachdenken. Damit im Programm mehr sozial-kritische Dokumentationen gesendet werden, müßte diese aber auch von den freien Mitarbeitern der Anstalten angeboten werden. Er sagte auch gleich noch, wie diese anzubietenden 'Dokumentationen' nicht sein sollen.
Nicht wie bislang dürfe die Arbeitswelt als ein "Jammertal" dargestellt werden. Unbedeutende Mißstände sollten nicht zum Anlaß genommen werden, um eine globale Kritik zu formulieren. Die Filmemacher sollten bedenken, daß das, was den Arbeitnehmer an seinem Alltag interessiert, gemeinhin zu wenig filmisch umgesetzt werden würde. Pragmatisch forderte Oswald Todtenberg die Dokumentarfilmer auf, den gegebenen Sendezeiten in ihrer Arbeit mehr Rechnung zu tragen.
Daß der DGB zu wenig beachte, was mit Filmen aus der Arbeitswelt passiert, gestand er ein. Das geringe Wissen über Filmpolitik und Filmemacher wurde von ihm gleichfalls als Manko beschrieben. Nur, das sagte er den anwesenden Dokumentarfilmern auch, gelte das Interesse nicht generell wirklichkeitsgetreuen Stoffen, sondern die müßten schon auch "grammatisiert" sein. Nach diesen filmästhetischen Erläuterungen fragte er nach den Themenfeldern, die den DGB und die Filmemacher interessieren könnten und welche praktische Form der Zusammenarbeit hierfür gefunden werden könnte.

Rolf Schübel erinnerte in seinem Referat die anwesenden Gewerkschafter an ein Seminar der IGM-Bildungsstätte Spock-Hövel im August 1978 und an dessen damaligen Leiter Lothar Zimmermann. Damals wäre eben zu diesem Themenfeld 37 Folgerungen und Forderungen erarbeitet worden, von denen heute noch 35-36 aktuell seien. Äußerst mißtrauisch war er daher gegenüber der Realisierung der Ergebnisse der heutigen Gesprächsrunde. Denn wie mit dem Ergebnisprotokoll von 1975 könnte mit den Resultaten der Duisburger Diskussion verfahren werden. Erst werden sie gelesen, dann liegen sie auf dem Schreibtisch, um schließlich zur Ablage zu wandern.

Günter Scher, der Leiter der Abteilung Medienpolitik des DGB, betrachtete wohl Forderungen an die DGB-Rundfunkräte. Denn ohne daß jemand auf diese Gremienleute Bezug genommen hätte, bezeichnete er es als Illusion, von ihnen eine Änderung der Situation zu erwarten. Sie seien in den Gremien in der Minderheit, würden mit anderen Geschäften dort ausgelastet werden, als daß sie Medienpolitik machen könnten. Von ihm zu hören, daß jetzt erstmals ein Treffen dieser DGB-Vertreter stattfinden soll, löste Erstaunen aus.
Enttäuscht von den Äußerungen der DGB-Abgesandten, denen es wohl nur um die Aneignung der Medien ginge, zeigte sich Hannes Karnick. Die Medienarbeit der Gewerkschaften sah er einseitig in die Bildungsarbeit des DGB integriert, ohne daß dies innerhalb der Gewerkschaften konzeptionell geklärt sei. Auch, daß das Gespräch durch die Programmabfolge der Filmwoche bereits um 16.00h beendet sein müsse, bemängelte er. Grundsätzlich kritisierte er die Arbeit der Gewerkschaft, in der die Tatsache, daß wir in einer "Unternehmergesellschaft" leben, unzureichend betont werde.
Daß die versammelten Filmemacher dem DGB und seiner Medienarbeit nicht kritklos gegenüberstehen, zeigte sich im Verlauf dieses Gesprächs des öfteren, wenn auch die Gewerkschafter diese inhaltliche Kritik mit Verweisen auf fehlendes Geld und fehlende Informationen in einem allgemeinen Votum für "etwas muß geschehen" umgingen.
Die Kritk von Dieter Kipp-Thomas, dem NDR-Redakteur von "Der Betriebsrat", daß die Rundfunkräte des DGB oder der DGB selbst nie an ihrer Redaktionsarbeit Interesse gezeigt hätten, daß es letztlich überhaupt kein Verhältnis des DGB zur Redaktion gebe, ließ Oswald Todtenberg in einer weitschweifigen Erläuterung der Gremienarbeit und der DGB-Medienarbeit untergehen. Er behauptete, daß die Einflußmöglichkeiten der DGB-Rundfunkräte gering seien, weil sie über kein konkretes Wissen verfügen würden. Nur wenn die Gewerkschaften mit Informationen "versorgt" würden, könnten sie kraftvoller reagieren. Ohne auf die Kritik einzugehen, erläuterte Oswald Todtenberg, daß der DGB solche Filme wünsche, die die "Stoffe" so dramatisieren, daß die Zuschauer nicht schon beim Aufscheinen des Signes des DGB umschalten.

Als weiterer Referent stellte Christoph Hübner seinen Utopien-Katalog für die Zusammenarbeit von Dokumentarfilmern und Gewerkschaft vor. Einleitend wies er auf die notwendige mediale Präsenz des DGB hin, denn sie könnte schnell zu einer existentiellen Frage des DGB werden. Seine Vorstellungen hatte er in fünf Punkte gegliedert. Erstens sei darauf hinzuwirken, daß es eine kontinuierliche Produktion und Ausstrahlung von Filmen über die bundesdeutsche Wirklichkeit gebe. Dann müßte versucht werden, eine "Öffentlichkeit der Anwesenden" (Kluge) herzustellen gegen den vereinzelnden Gebrauch des Fernsehens. Desweiteren müßten die Filmemacher über authentisches und historisches Material verfügen können. Die Forderung nach einem beständigen Dialog der Filmemacher mit dem DGB, ähnlich der evangelischen Kirchen mit GEP, der EIKON und dem MATHIAS-Filmverleih einen 'trust' bilden sollte, beschloß die Liste. Für die Umsetzung dieser Hoffnungen schlug er vor, in einem ersten Schritt Regionalgruppen und ein Medieninstitut des DGB zu gründen. Kontakte von Zuschauern und Filmemachern sollten organisiert werden, um die erwünschte Öffentlichkeit entstehen zu lassen.
Über eine historische Legitimation plädierte Klaus Keuther für gemeinwirtschaftliche Organisationen der Programmanbieter. So wie die historischen Organisationen der Arbeiterbewegung sich um die materiellen Bedürfnisse der Arbeiter gekümmert hätten, müßten heute für die immateriellen Bedürfnisse gesorgt werden.
Die Filmemacher hatten jedoch gar nicht den Eindruck, daß die Gewerkschaft wirklich Willens ist, die beklagte Situation zu verändern. Aber auch auf Seiten der Filmemacher wollten man nicht um jeden Preis sich der Gewerkschaft andienen. Michael Voss macht darauf aufmerksam, daß der DGB vielleicht nicht der Ansprechpartner der Dokumentarfilmer sei. Denn zum einen würde der Vorstand des öfteren über die Interessen der Basis hinweggehen, zum anderen hätte er auch eine andere Sicht auf die Wirklichkeit als der DGB. Wenn er etwa einen kritischen Film über die Außen-

politik Israels machen wollte, könnte dieser im Widerspruch zum DGB stehen, der Jugendreisen nach Israel organisiere, bei denen die Teilnehmer die besetzten Gebiete aufsuchen.
Aber nicht nur Filmemacher äußerten ihr Unbehagen am Auftreten der DGB-Funktionäre. Ein Betriebsrat von OPEL schaltete sich in die Diskussion ein, indem er die regionale Filmarbeit der englischen Gewerkschaften ansprach. Er vermutete, daß es Zusammenhänge gebe zwischen der distanzierten Haltung des DGB gegenüber dem englischen Bergarbeiterstreik und gewerkschaftlichen Filminitiativen, die auch den Streik gegen die allgemeine Öffentlichkeit aufgezeigt hatten. Indiz für den Charakter der DGB-Medienpolitik war ihm auch, daß der DGB beim WDR nicht interveniert hatte, als dieser einen engagierten Mann versetzt hatte. Daß erst durch Wallraff auf ein Problem öffentliches Interesse gezogen wurde, das seit vielen Jahren den betrieblichen Alltag bestimmt, war ihm schlicht unverständlich.
Unbekümmert räsonnierte Oswald Todtenberg nach diesen Vorwürfen über einen möglichen kontinuierlichen Dialog zwischen Filmemachern und Gewerkschaft. Lothar Zimmermann bemühte sich dann, das Engagement der Gewerkschaften für eine andere Medienöffentlichkeit den Teilnehmern des Gesprächs zu vermitteln. Er betonte, daß der DGB, nachdem die Kirchen ihre Haltung ändern, der "letzte Mohikaner" sei, der für die öffentlich-rechtlichen Anstalten eintrete. Zwar müsse dieses Eintreten auf dem Bundeskongreß im Mai 1986 noch durchgebracht werden als Entschluß, doch dafür arbeite man. Auch wolle die Gewerkschaft gegen die privaten Medien das 3.Fernsehurteil mit seinem Votum für soziale Themen durchsetzen. Nachdem der Verteilungskampf in der Informationsgesellschaft begonnen habe, seien aber noch andere Kraftanstrengungen gefordert.
Unberührt von den engagiert vorgetragenen Einlaßungen Lothar Zimmermanns verlangte Dieter Kipp-Thoams, daß die Gewerkschaften sich bemühen müßten, Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Denn es sei schlicht falsch, wenn Oswald Todtenberg behaupte, die 3.Programme würden zu Vollprogrammen ausgebaut. Auch könne das Verlangen nach Unterhaltung nicht dem "Monstrum Fernsehen" zugeschrieben werden. Und daß der NDR-Intendant Reucker nach einem Gespräch mit Lothar Zimmermann in der Öffentlichkeit Übereinstimmungen feststellen könne, würde bei den Mitarbeitern des NDR nur Gelächter hervorrufen.

Nach mehreren Vorstößen wurde den englischen Gästen, Mitgliedern einer regionalen Mediengruppe, eines 'workshops', die Aufmerksamkeit zu teil. Nachdem sie Grüße der englischen Gewerkschaft der Fernsehtechniker ausgerichtet hatten, berichtet sie über die workshops in Großbritannien. Wenn auch die Verschiedenheit der Länder eine einfache Übertragung dieses Modells nicht erlaube, so meinten sie, könnten sie vielleicht doch Hilfestellung geben für eine gewerkschaftliche Filmarbeit.
Diese 'workshops' sind in mehreren Städten zu finden. Sie sind mit dem privaten Sender Channel four und den örtlichen Gewerkschaften verbunden. Mit einem Gesamtetat von DM 12 Mio. werden sow ohl Spielfilme als auch Streik-Videos produziert. Die Gruppe des Referenten verfügt jedoch nur über einen Jahresetat von DM 12 000.- . Ziel dieser Medienarbeit sei es, dem Fernsehn etwas entgegenzusetzen, die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zu unterstützen und bei Arbeitskämpfen Öffentlichkeit herzustellen. Die Medienarbeit der englischen Gewerkschaften habe sich seitdem dahingehend geändert, daß nun mehr nicht professionelle Produktionsfirmen von diesen beauftragt werden, sondern daß die workshops mit ihrem klaren gewerkschaftlichen Hintergrund produzieren. Auch das Manko, daß bislang der Vertrieb außerachtgelassen worden war, konnten die workshops kompensieren.
Nach diesem Bericht brachte Herr Fischer die deutsche Realität zur Sprache. Seit Jahren hätte während der Duisburger Filmwochen ein Gewerkschaftskreis Film sich getroffen, der jedoch zuletzt von den Filmemachern nicht mehr aufgesucht worden wäre. Er mutmaßte, daß diese nur gekommen wären, weil sie Kostenträger für ihre Projekte gesucht hätten.
Doch daß die Gewerkschaften nicht das Geld hätten, um eine Produktionsgesellschaft zu gründen, wollte Thomas Sprengel von der RFFU nicht glauben.

Viele Filmemacher schienen jedoch gar kein Interesse zu haben, unter der Gewerkschaft als Auftraggeber tätig zu werden. Klaus Wildenhahn wendete sich denn auch gegen solch eine Utopie gewerkschaftlicher Filmproduktionsgesellschaften. Er plädierte für mehr Pragmatik. Die Proportionalitäten der Vorstände des DGB würden keine radikale Produktionen erlauben. Seine Erfahrungen zeigen, daß nur das eigene Wollen und persönliche Kontakte zu einzelnen Gewerkschaftern eine Filmarbeit möglich werden lassen.
Die Veranstaltung näherte sich dem Ende, obwohl die der eingeschränkte Zeitrahmen öfters beklagt worden war, innerhalb der vorgegebenen Zeit. Den Dialog der Gewerkschaften mit den Filmemachern, der sich hier als eine Vortragsrunde für Statements dargeboten hatte, wollte Oswald Todtenberg kontinuierlich führen. Allen Vorschlägen, hierfür ein Forum zu schaffen und Strukturen zu errichten, gab er dennoch keine Chance, weil sie der Gewerkschaft Kosten verursachen würden. Eine hauptamtliche Position für diesen Kontakt könne nicht eingerichtet werden, man müsse auf die Potenz der Engagierten setzen. Ganz der Praxis entsprechend wolle man Filme in die gewerkschaftliche Bildungsarbeit einbeziehen. Den Vorschlag einen gewerkschaftlichen Medieninformationsdienst zu publizieren, lehnte er gleichfalls ab, da die Gewerkschaft kein Geld habe. Es sei daher besser etwas Eigenes zu unternehmen, etwa gemeinwirtschaftliche Produktionsgesellschaften gründen.
Auch Günter Scher, der sich ironisch als Verhinderungssekretär beschrieb, konnte dem gedämpften Erwartungen die letzte Nahrung nehmen. Ein Medieninstitut, einen Medienpreis, eine Medienkonferenz oder einen medienpolitischen Ausschuß des DGB, all diese Vorschläge würden von den Gewerkschaften nicht realisiert werden. Der Plan, einen Mediendienst einzurichten, war denn das einzige, was er glaubte, daß es realisiert werden könnte.
Sowenig Engagement verwunderte, denn die Gewerkschaften verlören Mitglieder und ein offensives Vorgehen des DGB wäre da doch zu erwarten.
Angesichts dieses Unverständnisses gegenüber der dargelegten Medienpolitik des DGB warf sich Lothar Zimmermann mit seiner ganz Person in die Debatte und sprach das Schlußwort: "Also gut machen wir etwas!"
Der Runde versprach er, einen kontinuierlichen Ausschuß zu gründen, für den er sich persönlich einsetzen wolle.

Protokollant: Toni Weber